

# Die Überzeugungstäterin

Energie-Ökonomin Claudia Kemfert drängt in die Politik. Weil sie an die Energiewende glaubt. *Von Inge Kloepfer*

Claudia Kemfert mag die steifen Brisen, die über das Oldenburger Land fegen. Die Energie-Ökonomin hat in Delmenhorst unweit von Bremen ihre Kindheit und Jugend verbracht. Der Energiewende und dem Ausbau von erneuerbaren Energien hat sie sich verschrieben.

Für Kemfert ist die Energiewende mit der Abkehr von fossilen Brennstoffen und der Atomkraft ein Ergebnis rein ökonomischer Überlegungen: Wenn das Verbrennen fossiler Ressourcen den Treibhauseffekt befördert, wenn darüber hinaus fossile Brennstoffe endlich sind und der Anstieg des weltweiten Energiebedarfs keineswegs am Ende ist, wird man zwangsweise auf erneuerbare Energien zurückgreifen müssen. Sie sind langfristig billiger, umweltschonender und unerschöpflich.

Mit dieser Überzeugung zieht es Kemfert nun in die Politik. Derzeit gehört sie zum Schattenkabinett des hessischen SPD-Chefs Thorsten Schäfer-Gümbel, der sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem Ministerpräsidenten Volker Bouffier (CDU) liefert. Wenn Schäfer-Gümbel am 22. September die hessischen Landtagswahlen gewinnt und Ministerpräsident wird, soll Kemfert seine Beraterin für die Energiewende werden. „Als Staatssekretärin direkt in der Staatskanzlei“, sagt sie. Darauf hat sie sich ein-

gelassen – vorausgesetzt, es würde neben ihr nicht noch ein hessischer Energieminister herumwirbeln. Energiepolitik sollte Chefsache sein, ganz oben angesiedelt. „Dann kann man am meisten umsetzen“, meint sie. Ministerin muss sie sich nicht nennen lassen. „Es geht hier um die Sache, nicht um Posten und damit verbundene Titel.“

Es geht ihr auch nicht um die parteipolitische Couleur. Im vergangenen Jahr ist sie in Nordrhein-Westfalen als Mitglied des Schattenkabinetts von Norbert Röttgen angetreten – auf Seiten der CDU. Beide Male sei sie gefragt worden. Darauf legt sie wert. Selbst angeboten habe sie sich nicht. Wenn es ihr wirklich um die Sache geht und darum, im Schlingerkurs einer überstürzt beschlossenen und nicht gut geplanten Energiewende etwas voranzubringen, müssen sie solche Posten reizen. Dann dürfte die parteipolitische Zugehörigkeit desjenigen, in dessen Dienste sie tritt, tatsächlich keine Rolle spielen, sofern er sich der Energiewende verschrieben hat. Das ist zwar logisch, entspricht aber in keiner Weise dem gängigen Politikverständnis.

Daher rührt mitunter auch der Vorwurf, sie sei weder eine geborene Politikerin noch Wissenschaftlerin. Aber das ficht sei nicht an. „Im Herzen bleibe ich Forscherin“, be-

teuert sie. „Das mache ich seit 23 Jahren.“ Und Wissenschaftlerin werde sie nach ihrem Ausflug in die Exekutive, so er denn stattfinden sollte, auch weiter sein.

Überhaupt hat sich Kemfert ein dickes Fell zulegen müssen. „Das Energiethema wird in einem erzkonservativen Milieu verhandelt, das vor allem männlich dominiert ist“, sagt sie mit Blick auf die großen Energiekonzerne, ihre Lobbyisten und auch die Politik. Energie – das ist offenbar immer noch Männersache. Als Frau mit profunden Kenntnissen nicht nur über die ökonomischen Aspekte des Themas, sondern auch über die Interessen und Begehrlichkeiten der verschiedenen Protagonisten der Debatte ist sie eher Exotin. Eine meinungsstarke zumal, die sich genauso in den Vordergrund spielt wie viele Männer auch. Nur dass sie als Frau mehr auffällt.

Jedenfalls sendet die Ökonomin seit längerer Zeit auf vielen Kanälen. Unentwegt wird sie befragt. Sie kommentiert, korrigiert, argumentiert. Ihre Omnipräsenz und die Nachdrücklichkeit, mit der sie ihr Anliegen in Talkshows und Zeitungsartikeln vorträgt, stört manche. Vor allem jene, die davon wenig halten, die es besser finden, auf fossile Brennstoffe zu setzen, die lieber die Kohle verstromen wollen, als davon abzurücken, um sich im

Jahr 2050 ganz auf Wind und Sonne zu verlassen.

„Meine zunehmende Präsenz in der Öffentlichkeit liegt auch an der steigenden Prominenz dieses Themas“, sagt Kemfert. „Ich habe mich 15 Jahre lang als Wissenschaftlerin genau damit befasst, ohne dass es die breite Öffentlichkeit wirklich interessiert hätte.“ Tatsächlich ist es noch gar nicht so lange her, dass die beiden Felder Klima und Energie in einem Zwangsverbund gesehen und öffentlich diskutiert werden.

Will man Claudia Kemfert glauben, werden die kommenden zehn Jahre darüber entscheiden, „wie unsere Stromversorgung in Zukunft aussehen wird“. Sollte das stimmen, wovon Kemfert überzeugt ist, dann ist auch ihr politisches Engagement verständlich. Wenn in der kommenden Dekade tatsächlich Weichen gestellt werden, dann muss sie jetzt alles geben und versuchen, ihre Erkenntnisse aus jahrelanger Wissenschaft in der Praxis zu implementieren. Sie tut das seit langem mit ihrer Präsenz in verschiedenen Gremien. Beratung ist das eine, richtig gestalten aber lässt sich nur in der Exekutive. Und genau das interessiert Kemfert jetzt.

Manche lehnen sie ab. Vielleicht auch, weil sie ein bisschen zu klug ist, ein wenig zu schnell Karriere gemacht hat. Durchs Leben fegte Kemfert bisher im Sauseschritt. Im Jahr 2000 wurde sie mit 32 Jahren Juniorprofessorin an der Universität in Oldenburg. Zwei Jahre später war sie bereits ordentliche Professorin für Umweltökonomie an der Berliner Humboldt-Universität. Zugleich übernahm sie die Abteilung Energie, Verkehr und Umwelt

am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Dort stellt sie seither Modelle auf, vergleicht Kosten des Klimawandels mit denen einer gewandelten Klimapolitik und Klimaschutz. 2009 wechselte sie zur Hertie School of Governance, blieb gleichzeitig aber einer der führenden Köpfe beim DIW. Vielfach ausgezeichnet, wird sie von vielen als ehrgeizig und besonders „tough“ beschrieben. Und natürlich als bienenfleißig.

Man kann Kemfert auf verschiedene Weise deuten: als überaus ambitionierte, vielleicht sogar gel-



Claudia Kemfert, Ökonomin am DIW in Berlin Foto: Jens Gyarmaty

tungsbedürftige Person, der die Wissenschaft zu still und zu langweilig geworden ist und die jetzt ihr Glück in der Politik sucht. Kostet es, was es wolle: gerne auch um den Preis politischer Glaubwürdigkeit, weil sie zunächst für die CDU ins Rennen ging und jetzt für die

SPD. Man könnte sich tatsächlich die Frage stellen, ob sie jetzt als Turbo auch noch die politische Plattform nutzt, um sich ins Rampenlicht zu schieben.

Man kann aber auch einen anderen Blick auf die Ökonomin mit der Überfliegerkarriere und damit eine andere Deutung wagen: Da wäre sie weniger geltungsbedürftig als vielmehr eine Überzeugungstäterin. Sie ist ernsthaft an einer Sache interessiert. Sie ist davon überzeugt, dass wir die Energiewende brauchen, weil es Sonne und Wind im Überfluss gibt und die fossilen Brennstoffe auf Dauer unseren Planeten ruinieren. Und sie lässt deswegen auch keine sich ihr bietende Gelegenheit aus, diese Überzeugung an den Mann zu bringen – selbst auf die Gefahr hin, sich das Attribut einer Nervensäge einzuhandeln. Wie so häufig liegt die Wahrheit wahrscheinlich irgendwo in der Mitte. Sie hat etwas ernsthaft Missionarisches. Der frühere Umweltminister Klaus Töpfer hat ihr jedenfalls Unaufgeregtheit und Pragmatismus beschieden, beides wichtig, um das große Vorhaben voranzutreiben. Sicher ist, dass Kemfert dafür streiten wird. Wenn nicht in der Exekutive in Hessen, weil Rot-Grün die Wahl nicht gewinnt, dann anderswo.

Gegen den Wind strampelt sie auch heute noch an. In Oldenburg, wo sie mit ihrem Mann, einem freien Architekten zuhause ist. Meistens fährt sie Rad. Mit dem Auto nur, wenn es sein muss, dann aber mit Erdgas. Nicht ausschließlich aus Gründen der Klimaverträglichkeit, sondern auch aus ökonomischen Gründen. „Eine Tankfüllung kostet gerade einmal die Hälfte eines Benziners“, sagt Kemfert. Das sei eigentlich unschlagbar.